



Meike Sophia Baader, Tatjana Freytag, Christin Sager (Hg.)

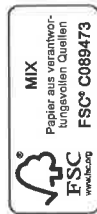
**1968**

*Kontinuitäten und Diskontinuitäten  
einer kulturellen Revolte*

**campus**

# Inhalt

Vorwort.....	7
I. (Deutungs)Kämpfe: 68 im kollektiven Gedächtnis	
Auf der Suche nach der Wirklichkeit – »1968« als leerer Signifikant.....	19
<i>Alex Demirović</i>	
Zum Verhältnis von Theorie und Praxis in der 68er Bewegung.....	45
<i>Tajana Freytag</i>	
Politisierung – Depolitisierung – Repolitisierung?	
50 Jahre Deutungskämpfe um die 68er Bewegung.....	59
<i>Silja Behre</i>	
1968 Pop – Ein gespanntes Verhältnis.....	81
<i>Detlef Siegfried</i>	
II. Geschlechter- und Sexualitätsdiskurse	
Neue Frauenbewegung –	
Die Bundesrepublik im westeuropäischen Zusammenhang.....	103
<i>Kristina Schulz</i>	
1968 und wir – Wie (nicht) sprechen über weibliche Sexualität.....	119
<i>Katrin Wille</i>	



ISBN 978-3-593-51088-0 Print  
ISBN 978-3-593-44193-1 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2021 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main  
Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main  
Umschlagmotiv: Künstlerisch bearbeitetes Foto unbekanntes Ursprungs © d&d, d-welt.de  
Gesetzt aus der Garamond  
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza  
Printed in Germany

[www.campus.de](http://www.campus.de)

»Befreiung« und »Befriedigung« – die »Sexuelle Revolution« um 1968 .....	155
<i>Pascal Eitler</i>	

### III. Neudimensionierungen von Erziehung und Bildung

Antiautoritäre Kinderläden, Lebensformen und Geschlechterverhältnisse – Zur Neudimensionierung von Kindheit, Erziehung, Geschlecht und Öffentlichkeit .....	179
<i>Meike Sophia Baader</i>	
Das Frankfurter Projekt Kita 3000 – Antiautoritäre Erziehung auf kommunaler Ebene .....	211
<i>Pia Schmid</i>	
Die Freie Schule Frankfurt und das Ideal, die Regelschule von innen heraus zu reformieren .....	233
<i>Beate Ronneburger</i>	
»1968« und die Hochschulreform – Universitäten zwischen gesellschaftlicher Kritik und der Rationalität des Kalten Kriegs .....	249
<i>Anne Rohstock</i>	
Vincennes – Die verlorene Universität (1968–1980) – Randbemerkungen zur Dokumentation von Virginia Linhart .....	269
<i>Rita Casale und Catrin Dingler</i>	
Autorinnen und Autoren .....	291

## Vorwort: »1968« – Kontinuitäten und Diskontinuitäten einer kulturellen Revolte

Was bleibt von 1968? Spätestens seit dem 30. Jubiläum der Revolte wird diese Frage immer wieder gestellt und die Antworten darauf fallen höchst unterschiedlich aus. Die Süddeutsche Zeitung benannte 2017 – also kurz vor dem 50. Jubiläum – »Elf Dinge, die uns die 68er-Bewegung hinterlassen hat« und die laut SZ zugleich das »wahre Erbe der 68er« ausmachen würden: »Beifreite Sexualität, Aufarbeitung der NS-Zeit, Emanzipation, Ausbau der Universitäten, Reformierte Polizei, Verständigung zwischen Ost und West, Antiautoritäre Erziehung, Protestsongs, Drogenexperimente, Du statt Sie, Linker Terrorismus« (SZ-Autoren 2017).

Auch mehr als 50 Jahre nach der Revolte löst die Chiffre »1968« (Kraushaar 2001) vielfältige Assoziationen, aber auch Emotionen aus und ist zugleich Bühne von anhaltenden Deutungskämpfen. Die Protestbewegungen jener Jahre haben sich in das Gedächtnis der Bundesrepublik eingeschrieben, die BRD verändert und bis in die Gegenwart geprägt. Immer wieder wird »1968« ursächlich herangezogen für aktuelle Entwicklungen – und auch diese Zuschreibungen fallen höchst unterschiedlich aus. So berufen sich konservative Stimmen auf »1968« um einen scheinbaren Werteverfall zu beklagen und populistische Stimmen, um liberale Strukturen der heutigen Gesellschaften zu denunzieren. Heinz Bude dagegen bewertet die »evolutionäre Bedeutung von 1968« als »überschätzt« (Schroder 2018). Didier Eribon dagegen fordert – zumindest für Frankreich –, sich den »Geist von '68 wieder zu eigen« zu machen, um die Neue Linke zu erneuern und der »konservativen Restauration« entgegen zu wirken (Eribon 2017). Aber was war und ist dieser »Geist von 68«?

»1968« in der BRD steht vordergründig vor allem für die Proteste der Studierenden in der Zeit von 1967–1969, aber auch Schüler\*innen, Lehrlinge und junge Arbeiter\*innen beteiligten sich an der Revolte. Die Vorläufer der Bewegung reichen bis in das letzte Drittel der 1950er Jahre (Doering-Man-

## II. Geschlechter- und Sexualitätsdiskurse

# Neue Frauenbewegung – Die Bundesrepublik im westeuropäischen Zusammenhang

Kristina Schulz

Dem Selbstverständnis nach »neue« Frauenbewegungen entstanden Anfang der siebziger Jahre in vielen westlichen Demokratien, in denen die formale Gleichberechtigung verfassungsrechtlich weitreichend – wenn auch nicht vollumfänglich – garantiert war.<sup>1</sup> Welches waren die Gründe und die Kontexte? Was zeichnete diese Bewegungen aus? In welchem Zusammenhang standen sie miteinander und mit 1968?<sup>2</sup> Der Beitrag geht diesen Fragen für den Fall der Bundesrepublik nach, ohne Wege und Verbindungen zu den europäischen Nachbarländern aus dem Blick zu verlieren.

## 50 Jahre 1968 – und die Frauen?

Die Historiographie von 1968 vollzog sich – grob gesagt – in Zehnjahresschüben und setzte im Hinblick auf den 30. Jahrestag 1998 ein. Damals markierte eine Konferenz im Zentrum für Interdisziplinäre Forschung (ZIF) der Universität Bielefeld den Auftakt für die historiographische Aufarbeitung im deutschsprachigen Raum, einer Programmatik folgend, die beanspruchte, *1968 vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft* (Gilcher-Holtey 1998) zu machen.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Das Kapitel stellt die überarbeitete Version meines Vortrages »Die Neue Frauenbewegung um 1968 in internationaler Perspektive« dar, den ich am 19.11.2018 im Rahmen der Ringvorlesung *1968: Kontinuitäten und Diskontinuitäten einer kulturellen Revolte* gehalten habe. Er greift auf verschiedene meiner Texte zurück, besonders auf Schulz 2002; 2008; 2014.

<sup>2</sup> Im Anschluss an die 68er Forschung wird 1968 im Folgenden als »Chiffre« (Clausen 1992) für jene Protestbewegungen verwendet, die Ende der sechziger Jahre in vielen Ländern der Welt entstanden, mit jeweils eigenen Dynamiken und Zeitläufen.

<sup>3</sup> Der Titel, der von Ingrid Gilcher-Holtey organisierten Tagung macht Anleihen bei François Furets epochemachender Neuintepretation der Französischen Revolution, die

Die Beteiligung von Frauen an den Ereignissen von 1968 ist seit dieser Zeit bekannt (Schulz 1998), aber kaum systematisch erforscht. Sie taucht in der 68er Forschung generell nur am Rande auf, etwa wenn es um die kulturelle oder die »Lebensstil-Revolution« geht, im deutschen Kontext besonders um Kinderläden oder die Kommunen. In der Regel werden *vage* Kausalzusammenhänge hergestellt, etwa in der *History of Social Movements in Global Perspectives*, in der es heisst: »It is surely no accident that the breakthrough events for second wave feminism [...] occurred shortly after 1968« (Berger/Nehring 2017: 536). Mitunter werden die Aktivistinnen der Neuen Frauenbewegung als »Töchter der Revolte« (Zellmer 2011) bezeichnet. Gender-Fragen im Zusammenhang mit 1968 kam in Deutschland erst kürzlich eine breitere Aufmerksamkeit zu, als das im Kontext des 50. Jahrestages breit rezipierte Buch *Das andere Achtundsechzig* von Christina von Hodenberg erschien, das für die Bundesrepublik postuliert »Achtundsechzig war weiblich« (von Hodenberg 2018: 8).

In der internationalen Feminismusgeschichte wurde das Verhältnis zwischen 1968 und der Neuen Frauenbewegung schon wesentlich früher kontrovers diskutiert. Hellsichtige Akteurinnen der 68er und der Neuen Frauenbewegungen, wie die Psychoanalytikerin Juliet Mitchell, sahen den Nexus unmittelbar (Mitchell 1971 und 1981). Andere, wie die Berliner Aktivistin Cristina Perincioli in ihrem Buch *Berlin wird feministisch. Das Beste, was von der 68er Bewegung blieb*, bestätigten ihn im Nachhinein (Perincioli 2015). Auch Forschungsarbeiten der Nachbarorten weisen den Zusammenhang für viele Länderkontexte nach, etwa für Italien (Bracke 2014), Frankreich (Bantigny u.a. 2017), die Schweiz (Schulz u.a. 2014) oder die Vereinigten Staaten (Springer 2005), um nur einige Beispiele zu nennen. Zuletzt formuliert das Buch *Women, Global Protest Movements, and Political Agency* (Colvin/Karher 2018) den Anspruch, in das Nachdenken über die »legacy of 1968« die Geschichte der Mobilisierung von Frauen einzubeziehen.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Bedeutung von 1968 für die Feminismusgeschichte schon wesentlich länger diskutiert wird als die Bedeutung von Frauen für die 68er Bewegung und ihre Folgen. 50 Jahre nach den Ereignissen kommunizieren die Historiographien von 1968 und der Frauenbewegung noch immer wenig. Dabei spricht empirisch vieles dafür, dass zwischen der sozialen Bewegung von 1968 und der Neuen Frauenbewegung Kontinuitäten auf der Ebene von Einzelpersonen, Gruppen, Ideen und Pro-

in der deutschen Übersetzung den Titel *1789 – Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft* trägt.

testraktiken bestanden. Ebenso viel spricht dafür, dass die Bezüge komplex waren und Abgrenzungen und Rekonversionen umfassten.

### Bewegung vor der Bewegung: ein Blick zurück

Wo eine »Neue« Frauenbewegung sich konstituiert, muss es auch eine »alte« geben. Diese ältere Frauenbewegung (manchmal auch die »erste« genannt) bestand aus Organisationen und Vereinen, die – wie auch in anderen europäischen Ländern – seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert von mutigen und herausragenden Frauen des Bürgertums (»bürgerliche Frauenbewegung«) und der Arbeiterbewegung (»proletarische Frauenbewegung«) ins Leben gerufen worden waren. Die bürgerlichen Frauenverbände gründeten um die Jahrhundertwende Dachorganisationen, wie den Bund Deutscher Frauenvereine (BDG), die *Fédération française des sociétés féministes* und den Bund Schweizerischer Frauenvereine (BSF). Die sozialistische Frauenbewegung verortete sich in der Arbeiterbewegung und organisierte sich in Arbeiterinnenvereinen. Manche von ihnen folgten Clara Zetkin in die Sozialistische Fraueninternationale. Im Ersten Weltkrieg zerbrachen viele grenzüberschreitenden Beziehungen, einige wenige gingen im Namen eines feministischen Pazifismus gestärkt hervor (Schulz 2014a). Insgesamt machten der Krieg und die erstarkenden totalitären Bewegungen es den Frauenbewegungen in vielen Ländern Europas schwer, für Forderungen nach rechtlicher und sozialer Besserstellung von Frauen Gehör zu finden. Mit dem Aufstieg des Nationalsozialismus ging die erste deutsche Frauenbewegung zu Ende. Manche der völkisch-nationalen Frauenvereinigungen wandten sich zu Beginn der 1930er Jahre der Nationalsozialistischen Frauenschaft zu. Andere blieben Mitglied des Bund Deutscher Frauen (BDF), griffen ihn und seine Ziele aber von innen her an. Viele Schlüsselpersonen des Feminismus versuchten sich zunächst gegen Antisemitismus und frauenverachtende Tendenzen zu verteidigen. Aber 1933 gab man schließlich dem Druck nach: Zunächst wurden jüdische Gruppierungen aus dem BDF ausgeschlossen, dann, um der Unterstellung unter die NSDAP zu entgehen, wurde der Dachverband aufgelöst. Viele jüdische und politisch verfolgte Anhängerinnen der Frauenbewegungen ins Exil (Schaser 2006). Die Weltkriege, die deutsche Besatzungspolitik und die Bestätigung reaktionärer Frauen- und Familienbilder sorgten auch in den anderen Ländern Europas für eine Demobilisierung der bürger-

lichen und der proletarischen Frauenbewegung. In Frankreich wurden Nationalismus und Feminismus zugunsten der *Union sacrée* gegeneinander ausgespielt (Walle 1990).

In der frühen Nachkriegszeit entstanden innerhalb der Parteien, der Gewerkschaften und auch der Kirchen bald wieder Frauengruppen. Auch erlangten einzelne Frauen politische Bedeutung, wie etwa die »Mütter des Grundgesetzes« in der Bundesrepublik, welche die Formulierung »Männer und Frauen sind gleichberechtigt« im Artikel 3, Absatz 2 des Grundgesetzes durchsetzten. Eine breite Mobilisierung für Frauenanliegen blieb aber aus. Ein dichtes und aktives Netz von Frauenbünden und Frauenligen wie es um die Jahrhundertwende bestanden hatte, konnte nicht wieder geschaffen werden. Auch die gesamte sozialistisch-jüdische und radikale Tradition war abgeschnitten. Ähnliche Entwicklungen lassen sich für die gesamte westliche Welt nachweisen. Für Frankreich etwa verweist die Formulierung »Le creux de la vague« (= das »Wellentak«) auf die Seltenheit kollektiver Frauenproteste in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg. Das hieß allerdings auch hier nicht, dass es nicht andere Formen des Engagements gab, in traditionellen Frauenorganisationen der Parteien etwa, oder in den Frauenkommissionen in den Gewerkschaften (Chaperon 2000). In Großbritannien setzten sich progressive Ärztinnen und Ärzte sowie liberale Politikerinnen und Politiker schon früh für ein liberales Abtreibungsgesetz ein, unterstützt von klassischen Frauenorganisationen der linksliberalen Parteien, Gewerkschaften und progressiven kirchlichen Gruppen (Brooke 2009). Der *Abortion Act* trat 1967 in Kraft, einige Jahre bevor das *Women's Liberation Movement* sich dort entfaltete. Frauenpolitisch geschah also einiges. Oft waren privilegierte, bildungsbürgerliche Frauenpolitikerinnen der Motor. Sie vertraten eine Politik der kleinen Schritte, und handelten in den Grenzen von männlich dominierten und starren Strukturen, zum Beispiel der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften, aber auch der liberalen Parteien. Ende der 1960er Jahre trat eine neue Generation von Aktivistinnen auf den Plan, jünger, spritziger, fordernder als ihre älteren »Schwestern«. Welches waren die Gründe für ihre Unzufriedenheit?

## Frauen als Gewinnerinnen der *Trente glorieuses*?

Die Frauen, die zu den sozialen Trägergruppen der Neuen Frauenbewegung gehörten, hatten eine gänzlich andere Generationserfahrung gemacht als ihre Vorläuferinnen. Geboren in den Jahren nach 1945, wuchsen sie in einer Zeit zunehmenden wirtschaftlichen Wohlstands und politischer Stabilität auf, dem das Phantasma der Modernisierung seinen Stempel aufdrückte. Begriffe wie der des »Wirtschaftswunders« oder der »Miracle years« zeugen von der Vorstellung eines allgemeinen Aufschwungs und damit verbundenen sozialen Aufstiegs im westlichen Europa. Diese Idee von sozialer Modernisierung durch Konsumbeteiligung bündelt sich paradigmatisch in der 1957 erschienenen Programmatik des CDU-Bundeswirtschaftsministers Ludwig Erhard *Wohlstand für alle*. In seinem Werk spricht er von der Überwindung »alter sozialer konservativer Strukturen« durch die Herbeiführung einer »breitgeschichteten Massenkaukraft« (Erhard 1957, S. 7f.). Für diesen Glauben an gesellschaftliche Modernisierung durch erweiterte Konsummöglichkeiten stand auch Jean Fourastié, der französische Wirtschaftspolitiker und Europäer der ersten Stunde, Autor von *Les Trente glorieuses. La Révolution invisible* (1979) – ein Werk, das den »dreißig glorreichen Jahren« ihre Epochenbezeichnung geben sollte.<sup>4</sup>

Tatsächlich prägten die Entwicklungen in Wirtschaft und Gesellschaft das Leben vieler Frauen. Zum einen führte der soziale Aufstieg der neuen Mittelschichten dazu, dass immer mehr Familien ihren Kindern eine gute Bildung und Ausbildung ermöglichen konnten. Zum anderen verlagerte sich die Erwerbsarbeit zunehmend vom industriellen und landwirtschaftlichen Sektor in den Dienstleistungssektor, was Frauen neue berufliche Möglichkeiten eröffnete. Mit diesen Veränderungen kamen besser ausgebildete Frauen auf den Arbeitsmarkt und dies in einer Phase der wirtschaftlichen Konsolidierung und des stetigen Wachstums, in der ein steigender Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften bestand. Damit stiegen Ansprüche von Frauen auf ein erfülltes und selbstbestimmtes Leben (Beck-Gernsheim 1983).

Es gab verschiedene Arten, auf die neue Situation zu reagieren und Ideen, die aus arbeitsmarktpolitischen Gründen erwünschte Frauenerwerbsarbeit gesellschaftlich akzeptabel zu machen. Dazu zählten die Einrichtung von Teilzeitarbeitsstellen (Von Oertzen 1999) sowie die unter dem Begriff »Drei-Phasen-Modell« bekannte Vorstellung, dass weibliche Berufstätigkeit sich ja

<sup>4</sup> Dazu kritisch: Pessis/Topçu/Bonneuil 2013.

in unterschiedlichen Lebensphasen unterschiedlich darstellen könne: Aus- bildung und Erwerbstätigkeit bis zur Geburt des ersten Kindes, Familien- und Hausarbeit, solange die Kinder im Hause waren, schließlich Wiederein- tritt auf den Arbeitsmarkt (Klein/Myrdal 1962).

Die Vorschläge konnten nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Bedin- gungen, die einst zum Rückzug bzw. zum Anschluss von Frauen von außerhäuslichen Tätigkeiten geführt hatten, nicht mehr existierten: die Tech- nisierung des Haushalts erlaubte es, hier Arbeitskraft einzusparen, voraus- gesetzt, dass nicht immer mehr Haushaltsmaschinen anzuschaffen, zu bedie- nen und zu warten waren. Die durchschnittliche Kinderzahl sank, was unter anderem durch die Erfindung der so genannten Anti-Baby-Pille Anfang der 1960er Jahre ermöglicht wurde, und das Bildungsniveau von Frauen stieg (Pross 1969). Vor diesem Hintergrund sprach vieles dafür, dass die Stunde der Frauen als gleichberechtigte Arbeitnehmerinnen und Bürgerinnen ge- kommen war. Viel brauchte es unter diesen Umständen nicht mehr, um Frauen ihre gesellschaftliche Benachteiligung bewusst zu machen. Welche Rolle spielte 1968 dabei?

### Die 68er Bewegung: Revolte in der Revolte

Forschungen zur Geschichte des deutschen Nachkriegs im Schatten des Zivilisationsbruchs zeigen, dass die Suche nach neuen Formen eines demo- kratischeren Miteinander im Privaten und die Kritik an der einseitig auf die Entscheidungsbefugnis des Familienvaters zugeschnittene Autorität in der Familie bereits in den 1950er Jahren einsetzte, etwa bei Psycholog\_innen und in der Seelsorge, wo von einer »sanfteren Väterlichkeit« (van Rahden 2010: 149) gesprochen wurde. In die breitere Kritik geriet das Konzept der Auto- rität im Vorfeld der 68er Bewegung. Man tief sich auf Intellektuelle, die schon seit den 1930er Jahren Überlegungen zu Formen eines »antiauto- ritären« Umgangs angestellt hatten, also veränderter Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, Frauen und Männern, Arbeitgeber\_innen und Arbeit- nehmer\_innen, Staat und Individuum. Die Ideen von – um nur einige zu nennen – Max Horkheimer, Theodor W. Adorno oder Herbert Marcuse be-

einflussten Theorie und Praxis der 68er Bewegung.<sup>5</sup> In Kommune-Projek- ten, Antiautoritären Kinderläden oder in so genannten Kritischen Universi- täten versuchte man, mit traditionellen Strukturen der Verteilung von Macht und Autorität zu brechen und ihnen andere Formen des Miteinander entge- genzusetzen.

In der Praxis allerdings gelang das nicht immer. In den politisierten Mi- lieux selbst der späten 1960er Jahre haperte es an der Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern. Die Frauen der 68er Bewegung monierten da- mals schon, dass an ihnen die bloßen Zuarbeiten hängenblieben: während die männlichen Aktivistinnen demonstrierten, diskutierten und repräsentierten, tippten die Frauen Protokolle, kochten Kaffee und hielten den Männern den Rücken frei. In der Bundesrepublik führte diese Konstellation im Herbst 1968 zum Eklat: Eine Vertreterin des Aktionsrats zur Befreiung der Frauen – einer Frauengruppe aus dem Umfeld der Freien Universität Berlin – for- derte bei einer Delegiertenkonferenz des Sozialistischen Deutschen Studen- tenbundes (SDS) die Anwesenden auf, bei den angestrebten gesellschaftlil- chen Umwälzungen die Geschlechterverhältnisse nicht zu vergessen (Sander 1988). Als eine Debatte darüber abgelehnt wurde, zückte ihre Begleiterin Tomaten und warf sie auf das männlich besetzte Podium. Die Aktionsrats- frauen wiesen die überwiegend männlichen Studentenvertreter darauf hin, dass auch das Private politisch sei, folglich eine Veränderung der gesellschaft- lichen Verhältnisse auch beim Wandel der Machtverhältnisse zwischen Frauen und Männern ansetzen müsse.

In der Schweiz, in der das allgemeine Frauenwahlrecht erst 1971 einge- führt wurde, entstanden Ende der 1960er Jahre ebenfalls autonome Frauen- gruppen. Sie wandten sich gegen das Macho-Verhalten, das ihnen in den linken Organisationen und Gruppierungen begegnete. In der Westschweiz – ebenso wie in Frankreich – machte ein Slogan die Runde: »Le steak d'un révolutionnaire est aussi longtemps à cuire que celui d'un bourgeois« (Das Steak eines Revolutionärs muss genau so lange gebraten werden wie das eines Bourgeois). Sie kritisierten aber auch mit dem Slogan »Das Frauen- stimmrecht ist nicht genug!« die Politik der kleinen Schritte, wie sie die Stimmrechtsvereine, die schon seit der Wende zum 20. Jahrhundert existier- ten, überwiegend verfolgt hatten.

<sup>5</sup> Zur Bezugnahme auf die Kritische Theorie in der antiautoritären Kinderladenbewegung und den Debatten um Autorität und das Antiautoritäre siehe Baader 2020 sowie van Rahden 2020:103–127. Im deutsch-französischen Vergleich: Leysen 2019.

Zwischen den ersten weiblichen Gruppierungen, die im Umfeld der 68er Bewegung entstanden, und den Trägergruppen der Neuen Frauenbewegung, die wenige Jahre später Fahrt aufnahm, lassen sich überall Kontinuitäten feststellen: auf der Ebene von Netzwerken und Bekanntschaften, auf der Ebene von Aktions- und Organisationsformen sowie in der grundsätzlichen Kritik bestehender Geschlechterverhältnisse. Gaben feministische Ideen den Anstoß zur Mobilisierung?

### Bücher machen keine Revolutionen ... aber ...

Der französische Kulturhistoriker Roger Chartier hat über den Zusammenhang von Leseverhalten, der Popularisierung von Büchern und die Französische Revolution intensiv geforscht (Chartier 1995). Zwei seiner wichtigsten Ergebnisse lauten, dass Bücher zwar keine Revolutionen machen, Ideen sich nicht »in Köpfe einschreiben wie in weiches Wachs« (Chartier 1992: 20), dass aber der Umgang mit Büchern, die kollektive Lesepraxis und das kritische Diskutieren von Büchern zu einem Klima führten, in dem Menschen ihre intellektuellen Kräfte in den Dienst gesellschaftlicher, dann auch revolutionärer Veränderungen gestellt hätten. Außerdem hält er fest, dass Bücher vielleicht keine Revolutionen machen, Revolutionen aber durchaus »ihre« Bücher: also einen Kanon von Texten bestimmen, der ihrem Handeln eine Legitimation und eine Rechtfertigung gibt. Beide Argumentationsstränge können sich als hilfreich erweisen, um das Verhältnis der Frauenbewegung zu den großen Texten ihrer Pionierinnen zu verstehen. Denn viele dieser Texte erschienen in den frühen Nachkriegsjahrzehnten, erregten aber zunächst wenig Aufmerksamkeit.

Das gilt zum Beispiel für Simone de Beauvoirs Werk *Das andere Geschlecht*, das 1949 in Frankreich herauskam, 1951 erstmals ins Deutsche, 1953 ins Englische und 1961 ins Italienische übersetzt wurde und in den 1960er Jahren vielfach als Taschenbuch auf den Markt kam. Bei seinem Erscheinen Ende der 1940er Jahre löste es heftige Reaktionen aus. Doch so sehr das Buch angefeindet wurde, als feministisch galt es bei seinen Kritiker\_innen nicht. Die zentrale These »Man wird nicht als Frau geboren, man wird es« wurde erst in der Frauenbewegung der 1970er Jahre zu einem feministischen Leitsatz. Er befruchtete viele jüngere Autorinnen, wie etwa in der Bundesrepublik Alice Schwarzer und ihr Buch *Der kleine Unterschied und seine großen*

*Folgen* (Schwarzer 1975), Ursula Scheuchs pädagogische Abhandlung *Wir werden nicht als Mädchen geboren, wir werden dazu gemacht* (Scheuch 1977) und schließlich die poststrukturalistische Genderforscherin Judith Butler, Autorin des einflussreichen Buches *Gender Trouble*, zu Deutsch *Das Unbehagen der Geschlechter* (Butler 1991).

Ein anderes Beispiel einer retrospektiven »Entdeckung« der feministischen Klassiker, diesmal im schweizerischen Kontext, stellte das Ende der 1950er Jahre erschienene Buch *Frauen im Laufgitter* (Von Rothen 1958) dar. Von der Schweizer Juristin Iris von Rothen als kritische Analyse rechtlicher Fragen zwischen den Geschlechtern geschrieben, erfuhr es bei seinem Erscheinen nicht viel mehr als Spott und Verachtung, nicht zuletzt durch den Bund Schweizerischer Frauenvereine (vgl. Ami 2009). In kleiner Auflage gedruckt, verschwand es in den 1960er Jahren von der Bildfläche. Anfang der 1990er Jahre wagte der wenige Jahre zuvor gegründete und immer wieder am finanziellen Abgrund stehende Frauenbuchverlag »efef« eine Neuauflage des Buches. Sie wurde zu einem feministischen Kassenschlager. Der Verlag konnte sich damit für einige Jahre sanieren (vgl. Schulz 2017).

Ein weiteres Buch dieser frühen Zeit war wichtig: Die amerikanische Soziologin, Journalistin und Psychologin Betty Friedan stellte 1963 in ihrer unter dem Titel *Der Weiblichkeitswahn* erschienenen Studie fest, dass angesichts der Vereinzelung und Isolation von Müttern und Hausfrauen der amerikanischen Mittelklassen die Entstehung einer neuen Frauenbewegung nicht zu erwarten sei. Das Buch wurde noch druckwarm ins Französische und wenige Jahre später ins Deutsche übersetzt (Friedan 1963, frz. 1964, dt. 1966). So treffend Friedans Analyse der Situation von Müttern und Hausfrauen war, so sehr sie sich auch mit anderen in einem irrt: Wenige Jahre später nur, Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre, formierten sich in den Vereinigten Staaten wie in fast allen westlichen Industriegesellschaften (und darüber hinaus) Frauenbewegungen.

Bücher lesen, schreiben und diskutieren hatte noch in einer anderen Weise vergemeinschaftende Funktion für die entstehende Frauenbewegung. Der damals gängige Begriff »weibliches Schreiben« bedeutete, Literatur von einem weiblichen Standpunkt aus zu erschaffen, für ein weibliches Publikum und mit dem Ziel der weiblichen Selbstfindung. Die Produktion und Rezeption von Literatur, aber auch von anderen ästhetischen Ausdrucksformen, häufig als kollektive Prozesse gefasst, nahmen eine wichtige Funktion in der Mobilisierung einer Bewegung ein, die nicht nur Gesetze, sondern auch Menschen verändern wollte.

## Legale Abtreibung! Eine soziale Bewegung kommt ins Rollen

Eine Aktion gilt als Auslöser einer über ein Jahrzehnt andauernden sozialen Bewegung in Frankreich und der Bundesrepublik, die sogar Nachahmerinnen in den Vereinigten Staaten fand.<sup>6</sup> Es handelt sich um das öffentliche Bekenntnis von Frauen, illegal abgetrieben zu haben. Der Schwangerschaftsabbruch war bis in die 1970er Jahre ein gesellschaftliches Tabu, vor allem aber ein strafbares Delikt.

In der Bundesrepublik ging das Abtreibungsverbot auf das Strafgesetzbuch des Deutschen Reiches von 1871 zurück und war in seiner 100jährigen Geschichte kaum liberalisiert worden. Auf Abtreibung standen laut Paragraph 218 bis zu fünf Jahren Freiheitsstrafe für die Schwangere, bis zu zehn Jahre für die Person, die die Abtreibung durchführte. Seit Mitte der 1960er Jahre hatten zwar bereits einzelne Stimmen aus dem Bereich von Politik und Strafrecht für eine Liberalisierung der Abtreibungsgesetzgebung plädiert. Aber zu umfassenden Reformen war es ebenso wenig gekommen wie zu öffentlichen Diskussionen. Kirche und Ärzteschaft machten ihren Einfluss gegen die Reform geltend. Es gelang im Frühjahr 1971 einem kleinen Kreis von frauenpolitisch Interessierten eine bundesweite Mobilisierungswelle auszulösen, an deren Ende die Reform des § 218 im Jahre 1976 stand. Am 6. Juni 1971 erschien in der Zeitschrift *Stern* ein ganzseitiges Manifest, in dem 374 Frauen sich zu einer Abtreibung bekannten. Sie gaben damit kollektiv zu, was eine einzelne Frau sich nicht hätte erlauben können: eine Straftat begangen zu haben, auf die laut Gesetz Gefängnis und Geldbuße standen. Federführend bei der einen öffentlichen Skandal hervorgerufenen Unterschriftensammlung war die knapp 30jährige, damals noch weitgehend unbekannt Journalistin und Auslandskorrespondentin Alice Schwarzer. Sie hatte die Mobilisierung rund um das Anfang April 1971 im französischen *Nouvel Observateur* erschienene Manifest »Je me suis fait avorter« miterlebt und die Idee über die Grenze importiert. Innerhalb weniger Wochen sammelten Aktivistinnen in der Bundesrepublik Tausende von weiteren Unterschriften. Dies war möglich dank der Unterstützung durch autonome studentische Frauengruppen, die im Fahrwasser der 68er-Bewegung entstanden waren. Auch institutionell gebundene Gruppen aus dem nicht-universitären Bereich wie die Volkshochschule und die Humanistische Union beteiligten sich. Wenig formalisierte Organisationsstrukturen kristallisierten sich im Laufe der

<sup>6</sup> 53 Frauen unterzeichneten in der Frühjahrs-Ausgabe 1972 von Ms. das Manifest »I had an abortion«.

Kampagne heraus, in der Bundesrepublik etwa um die Aktion 218, einer koordinierenden Instanz, die aber weder ein formalisiertes Mandat inne hatte noch auf Dauer angelegt war. Neben ihr existierten unzählige kurz- oder längerlebige Gruppierungen, die sich für die Liberalisierung der Abtreibung engagierten, aber auch andere Ziele verfolgten.

Die Abtreibungskampagne wirkte nach innen: Sie trug zur Vernetzung von Gruppen und Personen bei, die zuvor nichts voneinander wussten; sie schaffte ein Wir-Gefühl unter betroffenen und noch nicht betroffenen Frauen und sie war schließlich ein Ausgangspunkt für immer neue Protesthandlungen, wie das Verteilen von Flugblättern oder der Aufruf zu Demonstrationen. Provokative Aktionsformen wurden hier in Anlehnung an die 68er Bewegung erprobt, darunter Straßentheater, unangemeldete Kundgebungen oder demonstrative Abtreibungsfahrten, von Deutschland nach Holland beispielsweise, oder von Frankreich in die liberalen Kantone der Westschweiz (besonders Genf), wo der Schwangerschaftsabbruch von den gesetzlichen Autoritäten geduldet wurde.

Die Kampagne wirkte auch nach außen, denn sie brachte Politiker\_innen, Richter\_innen und die Polizei in Handlungsdruck. Eine Reform des Abtreibungsparagraphen schien angesichts der massenhaften und demonstrativen Gesetzesübertritte nun in mehreren Ländern unaufschiebbar. Tatsächlich wurde sie in den folgenden Jahren in Parlament und Spezialausschüssen immer wieder diskutiert. In Frankreich konnte das *Mouvement pour la liberté de l'avortement et de la contraception* (MLAC) und das *Mouvement pour la liberté de l'avortement* (MLA), die die Forderungen der Frauenbewegung unterstützten, ihren Einfluss geltend machen. Die *Loi Veil*, die eine liberale Fristenlösung vorsah, wurde 1975 beschlossen. In der Bundesrepublik unterstützte eine knappe Mehrheit 1974 im Bundestag eine liberale Fristenlösung, die jedoch vom Bundesverfassungsgericht für unzulässig erklärt wurde, so dass neu verhandelt werden musste. 1976 schließlich verabschiedete der Bundestag ein Gesetz, das den Schwangerschaftsabbruch zwar prinzipiell für strafbar erklärte, Fälle aber ausnahm, in denen eine medizinische, ethische, soziale oder eugenische Indikation vorlag.

## Diversifizierung und Institutionalisierung

Die Liberalisierung der Abtreibung war ein Kernpunkt der feministischen Forderungen, weil sie als Element weiblicher Selbstbestimmung gedeutet wurde. Nachdem die Abtreibungskampagne an Bedeutung verloren hatte – entweder, weil sie, wie in Frankreich 1975 oder in der Bundesrepublik 1977 zur Gesetzesreform geführt hatte, oder weil sie, was in der Schweiz der Fall war, scheiterte und auf mittlere Sicht nicht wieder verhandelbar schien – diversifizierte sich die Schauplätze, Anliegen und Forderungen der Frauenbewegung.

Seit Mitte der 1970er Jahre entstanden in vielen Großstädten, später auch in regionalen Oberzentren Frauenzentren, die vielfältigen Gruppen und Aktivitäten einen selbstbestimmten Raum boten. Nach dem Vorbild der amerikanischen *Consciousness-raising groups* trafen sich dort Selbsterfahrungs- und »Quassel«-Gruppen, lesbische und migrantische Gruppierungen, oder fanden Schreib-, Mal- und Tanzaktivitäten statt, die es Frauen ermöglichen sollten, einen neuen Zugang zu sich und ihrem Körper zu entdecken. Zudem überspannte ein Netzwerk von autonomen Beratungsangeboten die feministische Szene, angefangen bei den medizinischen Frauenambulatorien bis hin zu Zentren für Rechts- und Sexualfragen.

Eine besondere Bedeutung kam sexualisierter Gewalt<sup>7</sup> zu. Gewalt gegen Frauen, angesprochen und kritisiert durch Veröffentlichungen wie Erin Pizzey's *Scream Quietly or the Neighbours Will Hear* (Pizzey 1974), das 1976 ins Französische und ins Deutsche übersetzt wurde, führte zur Eröffnung von Frauenhäusern und Frauennotruf-Telefonen. Während diese Einrichtungen zunächst autonom waren, erhielten sie nach und nach öffentliche Mittel für ihre Beratungs- und Hilfeleistungen. Der Preis, der für diese Gelder der öffentlichen Hand zu zahlen war – Verlust an Unabhängigkeit, zunehmende Bürokratisierung, Formalisierung der Strukturen – war Gegenstand dauerhafter Kontroversen, die sich von Ort zu Ort unterschiedlich gestalteten.

Kompromisse mussten auch die Frauenbuchläden machen, die im Verlauf der 1970er Jahre über den gesamten Kontinent hinweg entstanden, zunächst in Großstädten wie Paris, Mailand, London, München oder Berlin, dann auch in kleineren Städten. Allein in der BRD gab es Anfang der 1980er Jahre über vierzig Frauenbuchläden, in der Schweiz knapp ein Dutzend.

<sup>7</sup> Zur Gewaltfrage in der westdeutschen Frauenbewegung: Dackweiler/Schäfer 2002. Zum Zusammenhang von 1968 und den Diskussionen über Gewalt in der Neuen Frauenbewegung Schulz 2018.

Überwiegend als Kooperativen gegründet und auf Freiwilligenarbeit basierend, konnten sie sich längerfristig nur halten, wenn sie Wege fanden, zwischen Markt und Militantismus zu vermitteln (Delap 2016, Hogan 2016).

Die Frauenbuchläden, wie andere kulturelle Projekte der 1980er Jahre und darüber hinaus, zum Beispiel Frauentagungsstätten, Frauenbibliotheken, Film- und Musikfestivals, unterstützten die These, dass die Frauenbewegung in den 1980er Jahren nicht an Elan einbüßte, wohl aber ihren Charakter als soziale Bewegung verlor. Die Mobilisierungserfolge der frühen 1970er Jahre machten weniger spektakulären, aber dauerhafteren Organisationsformen Platz, die weit über die feministischen Trägergruppen der Anfangsjahre hinausgingen und ein Angebot für immer weitere Kreise von Frauen aufbauten. Manche Aktivistinnen der ersten Stunde bedauerten den Verlust von Radikalität und Spontaneität, die in den ersten Jahren prägend waren. Andere sahen die »Vervielfältigung eines gegenkulturellen Milieus« (Bock 1988: 44) als Chance an.

## Fazit

Bis zur de facto Gleichstellung zwischen den Geschlechtern war es – und ist es noch – ein weiter Weg. Dass gesellschaftlicher Wandel komplexer ist als auf dem Papier, wurde den Frauen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts schmerzhaft bewusst. Mit dem Slogan »Das Private ist politisch« trat die neue Frauenbewegung an, um die Trennung eines männlich dominierten politischen Bereichs von der Privatsphäre, die man den Frauen zuschrieb, zu beenden. Es gelang ihr mittelfristig, Probleme auf die gesellschaftliche Tagesordnung zu bringen, die bis in die siebziger Jahre als ausschließlich private Angelegenheit galten: Gewalt gegen Frauen, Gewalt in der Ehe, Kindesmisshandlung und anderes mehr. Sie machte auch darauf aufmerksam, dass familiäre Reproduktion nicht einzig eine Angelegenheit der Frauen ist.

Die Mobilisierung der Frauenbewegung ebte Anfang der 1980er Jahre ab. Allerdings trat die Frauenbewegung nicht spurlos von der öffentlichen Bühne ab. Ihr war es gelungen, Räume zu erobern, in denen ein feministisches Selbstverständnis sich weiter entfalten konnte.

Die neue Stoßrichtung war nur möglich unter geänderten Vorzeichen: Das politische System öffnete sich auch jenseits der Abtreibungsproblematik für die Anliegen der Frauenbewegung. Allerdings passten die jeweiligen

Instanzen, Parteien und Institutionen des Staats- und Verwaltungsapparats die Forderungen an ihren eigenen Modus der Politikausübung an (Mainstreaming). Der Preis des erfolgreichen *Agenda-Settings* von Frauenbelangen durch die Frauenbewegung war eine Anpassung an die Spielregeln des politischen Systems, eine Abschwächung der Forderungen und der Formen ihrer Artikulation. Für die soziale Bewegung stand am Ende Institutionalisierung – eine Bewegung kann nicht immer in Bewegung sein. Unter dem Strich aber hat die Neue Frauenbewegung einen dauerhaften gesellschaftlichen Wandel eingeleitet.

### Literatur

- Arni, Caroline (2009), »Hier ist das Buch. Iris von Rothens Frauen im Laufgitter, die Rhetorik der Unpünktlichkeit und der feministische Essays«, in: *Olympie. Feministische Arbeitshefte zur Politik*, Jg. 28, S. 41–49.
- Baader, Meike Sophia (2020), »Von der Antiautorität zur Diversität. Soziale Differenzen in Kinderläden und Elternterminativen von den 1970er Jahren bis heute«, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 46, H. 2, S. 200–230.
- Bantigny, Ludovine/Bugnon, Fanny/Gallot, Fanny (Hg.) (2017), »*Proletaires de tous les pays, qui lave vos chaussettes?*« *Le genre de l'engagement dans les années 1968*, Rennes.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1983), »Vom »Dasein für andere« zum Anspruch auf ein Stück eigenes Leben« – Veränderungen im weiblichen Lebenszusammenhang, in: *Soziale Welt*, Jg. 34, S. 307–340.
- Berger, Stefan/Nehring, Holger (Hg.) (2017), *History of Social Movements in Global Perspectives. A Survey*, New York.
- Bock, Ulla (1988), *Androgynie und Feminismus. Frauenbewegung zwischen Institution und Utopie* (Ergebnisse der Frauenforschung, Bd. 16), Weinheim/Basel.
- Bracke, Maud (2014), *Women and the reinvention of the political: feminism in Italy, 1968–1983*, London/New York.
- Brooke, Stephen (2009), »The Sphere of Sexual Politics: The Abortion Law Reform Association, 1930s to 1960s«, in: Nick Crowson/Matthew Hilton/James Mc Kay (Hg.), *NGOs in Contemporary Britain. Non-State Actors and Politics since 1945*, Basingstoke, S. 77–94.
- Butler, Judith (1991), *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt.
- Chaperon, Sylvie (2000), *Les années Beauvoir 1945–1970*, Paris.
- Chartier, Roger, »Kulturgeschichte zwischen Repräsentation und Praktiken«, in: Ders., *Unvollendete Vergangenheit*, Frankfurt, S. 7–23.
- Chartier, Roger (1995), *Die kulturellen Ursprünge der französischen Revolution*, Frankfurt.
- Claussen, Detlev (1992), »Chiffre 68«, in: Dietrich Harth/Jan Assmann (Hg.), *Revolution und Mythos*, Frankfurt, S. 219–228.

- Colvin, Sarah/Karher, Katharina (Hg.) (2018), *Women, Global Protest Movements, and Political Agency. Rethinking the Legacy of 1968*, London/New York.
- Dackweiler, Regina-Maria/Schäfer, Reinhold (2002), *Gewalt-Verhältnisse: feministische Perspektiven auf Gewalt und Gewalt*, Frankfurt/M.
- Delap, Lucy (2016), »Feminist Bookshops, Reading Cultures and the Women's Liberation Movement in Great Britain, c. 1974–2000«, in: *History Workshop*, Jg. 81, S. 171–196.
- Erhard, Ludwig (1957), *Wohlfahrt für Alle*, Düsseldorf.
- Fourastié, Jean (1979), *Les Trente Glorieuses, ou la révolution invisible de 1946 à 1975*, Paris.
- Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.) (1998), *1968 – Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft*, Göttingen.
- Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.) (2008), *1968: Vom Ereignis zum Mythos*, Frankfurt.
- Hodenberg, Christina von (2018), *Das andere Achtundsechzig. Gesellschaftsgeschichte einer Revolte*, München.
- Hogan, Kristen (2016), *The Feminist Bookstore Movement: Lesbian Antiracism and Feminist Accountability*, Durham.
- Klein, Viola/Myrdal, Alva (1962 [1956]), *Die Doppelrolle der Frau in Familie und Beruf*, 2. Aufl., Köln.
- Levsen, Sonja (2019), *Autorität und Demokratie. Eine Kulturgeschichte des Erziehungswandels in Westdeutschland und Frankreich 1945–1975*, Göttingen.
- Mitchell, Juliet (1971), *Woman's Estate*, London (dt. aufgegangen in Dies., *Frauenbewegung – Frauenbefreiung*, Frankfurt 1981).
- Oertzen von, Christine (1999), *Teilzeitarbeit und die Last am Zuerdienenden. Geschlechterpolitik und gesellschaftlicher Wandel in Westdeutschland 1948–1969*, Göttingen.
- Pavard, Bibia (2012), *Si je veux, quand je veux. Contraception et avortement dans la société française (1956–1979)*, Rennes.
- Pessis, Céline/Topçu, Sezin/Bonneuil, Christophe, *Une autre histoire des »Trente Glorieuses«*, Paris 2013.
- Pross, Helge (1969), *Über die Bildungschancen von Mädchen in der Bundesrepublik*, Frankfurt/M.
- Rahden, Till van (2010), »Wie Vati die Demokratie lernte. Religion, Familie und die Frage der Autorität«, in: Daniel Fulda u.a. (Hg.), *Demokratie im Schatten der Gewalt. Geschichte des Privaten im deutschen Nachkriegs*, Göttingen, S. 122–151.
- Rahden, Till van (2020), *Demokratie. Eine gefährdete Lebensform*, Frankfurt/M. 2020.
- Rothén, Iris von (1958), *Frauen im Laufgitter. Offene Worte zur Stellung der Frau*, Bern.
- Sander, Helke (1988), »Das Private ist das Politische«, in: Hille Schläeger (Hg.), *Mein Kopf gehört mir – 20 Jahre Frauenbewegung*, München, S. 23–36.
- Schaser, Angelika (2006), *Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933*, Darmstadt.
- Scheu, Ursula (1977), *Wir werden nicht als Mädchen geboren, wir werden dazu gemacht*, Frankfurt.
- Schulz, Kristina (1998), »Macht und Mythos von 1968«: Zur Bedeutung der 68er Protestbewegungen für die Formierung der neuen Frauenbewegung in Frank-

- reich und Deutschlands, in: Ingrid Gilcher-Holtey (Hg.), *1968 – Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft*, Göttingen, S. 256–272.
- Schulz, Kristina (2002), *Der lange Atem der Provokation. Die Frauenbewegung in der Bundesrepublik und in Frankreich 1968–1976*, Frankfurt.
- Schulz, Kristina (2008), »Ohne uns Frauen gibt's keine Revolution« Die schweizerische Frauenbewegung nach 1968«, in: Angelika Linke/Joachim Scharloth (Hg.), *Der Zürcher Sommer 1968. Zwischen Krawall, Utopie und Bürgersinn*, Zürich, S. 163–170.
- Schulz, Kristina (2014), »Feminist Echoes of 1968: Women's Movements in Europe and the United States«, in: Ingrid Gilcher-Holtey (Hg.), *A revolution of perception? Consequences and echoes of 1968*, New York, S. 124–147.
- Schulz, Kristina (2014a), »Sozialistische Frauenorganisationen, bürgerliche Frauenbewegung und der Erste Weltkrieg: Nationale und internationale Perspektiven«, in: *Historische Zeitschrift*, Jg. 298, S. 653–685.
- Schulz, Kristina (2017), »Women and words: Literary practices as collective self-discovery in the Swiss Women's Liberation Movement«, in: Dies. (Hg.), *The Women's Liberation Movement. Impact and Outcomes*, New York, S. 91–108.
- Schulz, Kristina/Schmitter, Leena/Kiani, Sarah (2014), *Frauenbewegung. Die Schweiz seit 1968. Analysen, Dokumente, Archive*, Baden.
- Schulz, Kristina (2018), »Remembering 1968. Feminist perspectives«, in: Sarah Colvin/Katharina Karcher (Hg.), *Women and 1968. Historical Experience and Political Agency*, London, S. 19–32.
- Springer, Kimberly (2005), *Living for the Revolution. Black feminist Organizations 1968–1980*, Durham/London.
- Schwarzer, Alice (1975), *Der kleine Unterschied und seine großen Folgen*, Frankfurt.
- Walle, Marianne (1990), »Féminisme et nationalisme dans Die Frau«, in: Rita Thalmann (Hg.), *Entre émancipation et nationalisme. La presse féminine d'Europe 1914–1945*, Paris, S. 47–61.
- Zellmer, Elisabeth (2011), *Töchter der Revolte. Frauenbewegung und Feminismus der 1970er Jahre in München* (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 85), München.

## 1968 und wir – Wie (nicht) sprechen über weibliche Sexualität?

Katrin Wille

Wenn im Jahr 2018, im 50. Jubiläumjahr von 1968 und während die #MeToo-Debatte auf Hochtouren lief, an einem kulturwissenschaftlichen Fachbereich einer Universität ein Projekt zum Rahmenthema 1968 mit dem Titel »Weibliche Sexualität« stattgefunden hätte, stünden drei Textgattungen zur Verfügung. Ein Projekttag könnte damit beginnen, das erste Kapitel von Margarete Stokowskis (2016) *Unterrum frei* laut vorzulesen. Mittags könnte anhand von Textmaterial aus den 1970er Jahren überlegt werden, wie wohl die Gespräche über Sexualität in den kleinen Selbstfahrungsziirkeln von Frauen verlaufen sind (Allen 1972: 63–69) oder was Shulamith Firestone (1975) mit der Frauenbefreiung durch sexuelle Revolution genau meinte. Nachmittags könnten wissenschaftliche Kontextualisierungen des Sexualitätsdiskurses in der Frauenbewegung der 1970er Jahre diskutiert werden (Schmincke 2015: 199–222). Es läge nahe und wäre vielleicht unabdingbar, in einem solchen Projekt alle drei Textgattungen einzubeziehen, also erstens popkulturelle breitenwirksame Texte vor allem ab den 2010er Jahren zum Thema weibliche Sexualität, zweitens Texte der 1968er und 1970er Jahre über weibliche Sexualität und drittens wissenschaftliche Literatur aus der Geschlechterforschung über die Diskurse um weibliche Sexualität in den 1970er Jahren. Schon die Kreuzung dieser drei Textformen würde verschiedene Spannungen und offene Fragen markieren: Geht es um Befreiung, wie vielfach in den Texten der 1970er Jahre oder um Empowerment, wie in vielen Texten unserer Gegenwart? Welche Umgangsweise mit dem Thema ist angemessen, der politische Veränderungsanspruch oder die wissenschaftliche Kontextualisierung und Deutung?

Wenn dann in dem Projekt noch eine Rahmensetzung vorgenommen würde, indem es sich nur an Studentinnen richtete, verschärfen sich die Spannungen und offenen Fragen. Würde mit dieser Wiederaufnahme einer Praxis der 1970er Jahre, der Schaffung eigener Räume für Frauen, nicht heute ein problematischer Geschlechterdualismus reproduziert? Würden da-